

Vom Mönch zum Ratgeber

Anselm Bilgri berät seit 2004 Unternehmen auf der Grundlage der Ordensregel des heiligen Benedikts

Anselm Bilgri, ehemaliger Mönch und Wirtschaftsleiter der Benediktinerabtei St. Bonifaz in München und Andechs, berät seit 2004 Unternehmen auf der Grundlage der Ordensregel des heiligen Benedikt. Der Priester, der nach vielen Fernsehauftritten einem breiten Publikum bekannt ist, eröffnete am 11. September in Trier das neue Akademiejahr im Robert-Schuman-Haus und sprach zum Thema „Wandel als Grundprinzip menschlichen Lebens“. Im Gespräch mit „Paulinus“-Redakteurin Eva-Maria Werner wünscht er sich ein unverkrampfteres Verhältnis der Kirche zum Geld und erzählt, wie sich sein Leben nach dem Ordensaustritt verändert hat.

Herr Bilgri, warum sind Sie 2004 aus dem Kloster ausgetreten?

Ich habe gespürt, dass die Form des monastischen Lebens auf Lebenszeit sich für mich als nicht mehr tragfähig erwiesen hat. Außerdem gab es einige Schwierigkeiten mit der neuen Klosterleitung.

In welchem Status leben Sie jetzt?

Ich bin nach wie vor Priester, muss aber für jede Messe, die ich halten möchte, um Erlaubnis fragen.

Beim neuen Erzbischof von München und Freising, Reinhard Marx?

Genau. Er entscheidet auch, wie es in Zukunft weitergeht. Ob er mich in die Erzdiözese aufnimmt, damit ich weiterhin als katholischer Priester wirken, gleichzeitig aber meinen Hauptberuf als Berater verfolgen kann. Ich warte noch auf seine Antwort.

Warum haben Sie nach Ihrem Austritt keine Gemeindeleitung übernommen?

Ohne jetzt arrogant wirken zu wollen oder aber die Arbeit meiner Priesterkollegen, die ich sehr schätze und die sehr wichtig ist, anzugreifen: Da hätte ich mich unterfordert gefühlt.

Sind Sie extrem ehrgeizig?

Hm, das würde ich nicht unbedingt sagen. Aber ein bisschen eitel bin ich schon, ich werde gerne gehört, freue mich, wenn ich Vor-

träge halten darf oder zu Fernsehsendungen eingeladen werde.

Sie haben zusammen mit drei Kollegen das „Anselm Bilgri. Zentrum für Unternehmenskultur“ gegründet. Welches Ziel verfolgen Sie damit?

Ich versuche, die Benediktregel für Unternehmen fruchtbar zu machen und zwar so, dass alle am unternehmerischen Tun Beteiligten Freude haben.

Das klingt schön, aber was heißt das konkret? Verraten Sie Ihr „Geheimrezept“?

Es gibt drei wichtige Punkte, über die ich mit den Führungspersonlichkeiten spreche. Grundlage dafür ist die Regel des heiligen Benedikt. Sie lässt sich sowohl auf die Führung eines Klosters als auch auf die eines Unternehmens anwenden. Erstens: Alle im Unternehmen sollten aufeinander hören, voneinander lernen. Zweitens: Führen ist als Dienen zu verstehen. Der Führungspersonlichkeit sollte es gelingen, die Talente und Potenziale der Mitarbeiter zum Klingen zu bringen nach dem Motto: Verhindern sie nicht den Erfolg ihres Unternehmens, indem sie den Erfolg ihrer Mitarbeiter verhindern. Drittens: Nehmen Sie die Mitarbeiter in ihrer Unterschiedlichkeit wahr und fördern sie jeden Einzelnen. All das fasse ich unter dem Begriff „Führungsspiritualität“ zusammen.

Wie beurteilen Sie als „Wirtschaftsmann“ das Verhältnis der Kirche zum Geld?



„Führen heißt dienen“ sagt Anselm Bilgri. Seit seinem Austritt aus dem Benediktinerorden berät er Unternehmen. Foto: Eva-Maria Werner

Es ist mir viel zu verkrampft. Oft wird Geld verdienen pauschal als etwas Verwerfliches dargestellt. Damit macht man es sich aber zu einfach. Schließlich kommt es darauf an, auf welche Weise Geld verdient wird. Wünschenswert wäre es, wenn die Kirche mehr Verantwortung für Leistung übernehmen und sich nicht hauptsächlich auf die Verwaltung des Mangels konzentrieren würde – so ist jedenfalls mein Eindruck.

Sie beraten nicht nur Unternehmen, sondern schreiben auch Bücher mit Titeln wie „Entrümple deinen Geist“ oder „Finde das rechte Maß“..

Ja, damit möchte ich Menschen auf der Suche nach dem Wesentlichen unterstützen.

Haben Sie den Eindruck, jetzt mehr bewirken zu können als vor Ihrem Ordensaustritt?

Ja, auf jeden Fall.

Was hat sich seitdem verändert?

Ich bin jetzt Herr über meine Zeit. Anfangs habe ich den geordneten

Rhythmus, die Geborgenheit, die das klösterliche Leben vermittelt, sehr vermisst. Es hat zwei Jahre gedauert, bis ich meinen eigenen, neuen Lebensrhythmus gefunden habe. Auch selbst einkaufen zu gehen, Blumen zu gießen, all das war neu für mich. Aber es ist eine wunderbare Erfahrung. Sie glauben gar nicht, welche Freude es mir macht, beim Metzger einzukaufen. Mein Leben kommt mir jetzt authentischer vor.

Was ist Ihnen in Vorträgen und Publikationen besonders wichtig zu vermitteln?

Dass wir ein ganzes Leben lang unterwegs sind. Ich ermuntere ausdrücklich zum lebenslangen Lernen, zur Bereitschaft, Neuland zu betreten und auch Unbequemes anzuhören. Viele Institutionen – auch die Kirche – reagieren verschnupft, wenn alte Traditionen hinterfragt werden. Doch das hemmt und ist nicht zukunftsfördernd. Mein Eindruck: Es ist hilfreich, auf die jungen Leute zu hören, denn ihr unverstelter, unbauter Blick kann einiges gerade rücken und Schwachstellen aufzeigen. Ältere sind oft harmonie-süchtig.